



UNIVERZITA KARLOVA V PRAZE
Fakulta humanitních studií
Středoevropský institut pro filosofii (SIF)
Central-European Institute of Philosophy



Director

Doc. Dr. Hans Rainer Sepp
Associate Professor

Praha, 20. Juni 2020

Gutachten zur Master-Arbeit von Herrn Jan Zeman:

Perspektivität und Katastrophe: Die Ambivalenz des Fortschritts

I. Gedankenverlauf

Vf. bezeichnet seine Arbeit als eine „interdisziplinäre“, zwischen Philosophie und Kulturwissenschaft anzusiedelnde Studie. Dabei fokussiert er sein kulturwissenschaftliches Interesse auf die Analyse des Niedergangs von Kulturen, wie sie im anglo-amerikanischen Sprachraum der letzten Jahre durchgeführt wurde – so vor allem von dem Evolutionsbiologen Jared Diamond und dem Historiker Ronald Wright. Sein Vorhaben besteht darin, das von diesen Autoren untersuchte Scheitern historischer Gesellschaften und die von ihnen vorgenommene Parallelisierung mit aktuellen ökologischen Problemen mit phänomenologischen Mitteln zu untermauern. Dem entsprechend gliedert sich die Arbeit in zwei Hauptteile. Der philosophische Teil arbeitet am Leitfaden von vornehmlich phänomenologischen Philosophen (Husserl, Merleau-Ponty, Scheler) heraus, wie eine phänomenologische Analyse der menschlichen Existenz als einer perspektivisch verfassten das zentrale Moment für ein Dominieren der eigenen Weltsicht und eine damit einhergehende Verengung des Weltbezugs herauszupräparieren vermag. Der zweite, kulturwissenschaftlich angelegte Hauptteil untermauert das von Diamond und Wright avisierte ökologische Fehlverhalten im Selbstentzug der Lebensgrundlage mit dem im ersten Teil erarbeiteten phänomenologischen Material.

Vf. geht von Husserls grundlegender Einsicht aus, dass jede Wahrnehmung in dem Sinne perspektivisch verfasst sei, als sie je eine bestimmte Ansicht bietet. Die von Husserl betonte Korrelation von Subjekt und Welt zeige dabei den Zusammenhang von subjektiver Disposition und je spezifischer Welthabe, wobei der subjektive Leib als jeweiliges Orientierungszentrum fungiere. Diese Funktionalität führe dazu, dass Welthabe ein Prozess ist, in dem sich die ‚Habe‘ stets umbaut und gleichzeitig doch eine feste Struktur bewahrt.

– 2 –

Strukturelle Gebundenheit und gleichzeitige Offenheit realisieren sich im Netz der Horizonte, deren Gefüge zugleich das Eintreten von Unerwartetem erlaube. Während intentionale Vorgriffe erfüllt oder enttäuscht werden können, erwachse mit gewonnenen evidenten Resultaten auch eine Festigkeit des habituellen Charakters mit seinen für ihn je spezifischen Überzeugungen. Ein ‚Kultur‘ in einem radikalen Sinn begründendes ‚Vernunftstreben‘ bedeute für Husserl folglich nicht lediglich die Anreicherung solcher einzelpersonaler evidenter Gehalte, sondern wesentlich der kritische Umgang mit ihnen, nämlich die Aufgabe, ihren Anspruch unter Berücksichtigung der Perspektivität ihrer individuellen Genese zu prüfen.

Vor dem Hintergrund von Ted Toadvines Merleau-Ponty-Interpretation überträgt der Vf. diese Struktur von der einzelpersonalen Existenz auf die soziale Dimension. Da der Mensch ein soziales Wesen ist, interagiert seine Weltsicht stets mit der von anderen und bildet sich ursprünglich im Weltbild einer Gruppe heraus. Doch auch für diese Weltbilder gelte, dass sie in Interaktion mit ihrem jeweiligen realen Umfeld von einem sozialen Orientierungszentrum heraus gebildet und auf dieses relativ seien.

Im Rekurs auf Scheler zeigt der Vf. schließlich den Punkt, an dem diese perspektivische Gebundenheit eine kritische Zuspitzung erhält. Mit Blick auf Schelers Begriffen von Anthropozentrik und Egozentrik merkt der Vf. an, dass man Husserls Rede vom leiblichen Nullpunkt des Erlebens mit Schelers Auffassung von der in daseinsrelativer Erfahrung (Erfahrenes ist relativ auf den Standort des Erfahrenden) sich bekundenden Anthropozentrik parallelisieren könnte, während Egozentrik die Tendenz besage, aus dem erfahrenen Umfeld in Überstrapazierung ihrer evidenten Gehalte Thesen über die Welt im allgemeinen zu formulieren. Diese „metaphysische Täuschung“ (Scheler) zeige folglich, wie ein relationales (perspektivisches) Erschließen von Welt in die Absolutsetzung eines Weltbildes mündet, die ihrerseits aus der Verabsolutierung des perspektivischen Gehalts resultiert.

Bis dahin konnte die Arbeit mit Rückgriff auf phänomenologisches Gedankengut also zweierlei aufzeigen: zum einen die in ihrem Erfahren ursprünglich perspektivisch verfasste Existenz, zum anderen die Tendenz zu einer Verabsolutierung des jeweiligen perspektivischen Zugangs zur Wirklichkeit, und zwar sowohl bezüglich des Individuums wie auch einer sozialen Gruppe. Um von hier aus zur Besprechung selbstzerstörerischer kultureller Entwicklungen übergehen zu können, fügt der Vf. zwei Schritte ein, wobei der erste Schritt noch im ersten Hauptteil unternommen wird: Im Rekurs auf das Modell der Bewusstseinsentwicklung, das der Kulturphilosoph Jean Gebser ausgearbeitet hatte, zeigt er, wie sich in Europa im Zusammenhang einer einseitigen Profilierung eines Weltzugangs, nämlich der mit der europäischen Neuzeit erfolgten Radikalisierung des Mentalen zu einem einseitig Rationalen, die Vorstellung eines linearen Fortschrittdenkens etablieren konnte. Daran anknüpfend vertieft das Zwischenkapitel die Ambivalenz in der Auffassung von Fortschritt. Das im 20. Jahrhundert vollends hervortretende Ambivalente sei dabei auf mehreren Ebenen wirksam: Es betrifft nicht nur den Gegensatz von Fortschrittsglaube und seiner Enttäuschung, sondern auch die enge, eine dritte Möglichkeit vordergründig ausschließende Gegensätzlichkeit von zweckrationaler kollektiver Planung einerseits und hedonistisch-individuellen Zielen der Selbstverwirklichung andererseits. Doch ist das populäre Festhalten an einem ‚Fortschreiten‘ nicht nur negativ einzuschätzen, denn die strikte Alternative einer Verweigerungshaltung wäre kontraproduktiv: Sie würde, wie Vf. betont, zu einem Visionsverlust führen, der praktische und konzeptionelle Orientierungslosigkeit mit sich brächte.

Der zweite Hauptteil widmet sich den Thesen von Diamond und Wright, die davon ausgehen, dass der insbesondere technische Fortschritt nicht zu einem wirklichen Fortschritt für die

Menschheit geführt habe, sondern zu Möglichkeiten der Selbstausslöschung. Vf. macht darauf aufmerksam, dass dafür nicht lediglich eine verengende technische Rationalität verantwortlich ist, sondern ihre Verabsolutierung bzw. das Übersehen ihrer Grenze. Dies ist eine wichtige Feststellung, denn sonst könnte nicht plausibel gemacht werden, warum außereuropäische Kulturen zu anderen Zeiten sich ebenso ihre Lebensgrundlagen entzogen, was Diamond und Wright beispielsweise an der Kultur der Osterinsel aufzeigen wollen. Gegenüber „Diamonds Untergangsszenarien, die auf einer kindlichen Unschuld der Akteure basieren“, führt Vf. ein bestimmtes „Schema ‚rationalen Verhaltens‘“ ins Feld (S. 42), das im Anhaften an die Perspektivität der jeweiligen Verankerung eines Orts und einer Zeit in einem primären „egoistischen Verhalten des Einzelnen“ gründe.

Als Lösungsansätze deutet der Vf. Möglichkeiten einer Weitung des Weltverhältnisses vor allem in Bezug auf die Natur an, was gerade dort relevant wird, wo es um ökologische Eingriffe geht. Er verfolgt solche Möglichkeiten bei zwei Autoren: Der Zoologe und Verhaltensforscher Desmond Morris stellt in Bezug auf die tierhafte Natur dem anthropomorph agierenden Verhalten einen distanzierenden, „ästhetischen“ Umgang entgegen, zu dem er auch das Forscherinteresse rechnet. Ted Toadvine verweist in phänomenologischer Tradition darauf, dass der Zugang zur naturhaften Umwelt stets über den Filter geschichtlichen Verstehens verläuft, was auf ein Gestaltungspotential des Menschen in seinem Verhalten zur Natur und damit auch auf einen zu verantwortenden Gebrauch dieses Potentials verweist.

II. Bewertung

Der Ertrag der vorliegenden Arbeit lässt sich m. E. in zwei Hinsichten belegen: Zum einen kommt ihr das Verdienst zu, unter dem gewählten Thema der Problematik menschlichen kulturellen Fortschritts unterschiedliche philosophische und wissenschaftliche Theorien, die nicht beliebig, sondern mit Umsicht ausgewählt wurden, aufeinander zu beziehen. Dabei werden diese nicht bloß nebeneinander gestellt, sondern mit Blick auf das leitende Thema werden ihre inneren Bezüge deutlich gemacht. Zum zweiten wird der bedeutsame Versuch unternommen, Grundaussagen von aktuellen Vertretern einer Zivilisationskritik mit philosophischen resp. phänomenologischen Mitteln zu untermauern. Damit ist eine Forschungsrichtung eröffnet, die den Weg für weitere interdisziplinäre Studien weist, in denen sich Phänomenologie in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigen wissenschaftlichen Positionen fruchtbar – klärend und ergänzend – einbringen kann.

Die Möglichkeit zu solcher Forschung an einem ebenso konkreten wie am Panorama mehrerer Autoren aufgefächerten Beispiel im Rekurs auf die phänomenologische Bestimmung der ursprünglichen Perspektivität menschlicher Erfahrung und der Gefahr ihrer Engführung dargelegt zu haben, ist gewiss ein ausreichendes Unterfangen für eine Master-Arbeit. Gleichwohl wäre es wünschenswert gewesen, wenn diese Möglichkeit am gewählten Beispiel noch detaillierter ausgewiesen worden wäre. Genauer gesagt, es wäre angezeigt gewesen, die Ergebnisse der Besprechung der zivilisationskritischen Autoren im zweiten Teil noch eingehender auf die im ersten Teil gewonnenen Resultate zu beziehen, also zu fragen, was der phänomenologische Aufweis der Perspektivität menschlicher Existenz und der Tendenz zur Verabsolutierung ihrer Welthabe zur Problematik des Fortschritts beitragen und wie sich dieser Beitrag auf die Grundthesen der zivilisationskritischen Autoren auswirken könne.

So könnte z. B. gerade auch bei dem vom Vf. zitierten Jeremy Bentham eine Ambivalenz im neuzeitlichen Fortschrittsdenken gezeigt werden. Bei ihm finden sich eben nicht nur Aussagen einer rassistischen Haltung zurückweisenden Auffassung (vgl. Zitat S. 55), sondern Bentham ist als Schöpfer des „Panopticons“ ein besonderer Vertreter eines neuzeitlichen Pan-Perspektivismus und darin auch ein geistiger Vater staatlicher Überwachungssysteme.

Zu korrigieren wäre die Aussage im Text, dass „der Beginn für die vierte, „mentale Struktur“ ... das Jahr 1500“ gewesen sei (S. 28); die mentale Struktur beginnt für Gebser mit der Entstehung der Philosophie in Ost und West (vergleichbar mit Jaspers' „Achsenzeit“); um 1500 erfolgt eine Radikalisierung der bereits in der Spätantike angelegten hybriden Form des Mentalen im Sinne eines (Zweck-)Rationalen (in der Anmerkung 42 auf derselben Seite ist es richtig erwähnt).

III. Fragen

(1) Sie sprechen auf S. 10 im Anschluss an Husserl vom Orientierungszentrum des Leibs und bemerken, dass es „keine Wahrnehmung“ gebe, „die nicht zentriert wäre“ und verweisen in diesem Zusammenhang auf die „Zentralperspektive“. Könnten Sie das noch näher erläutern? Ist die Zentralperspektive nur ein Beispiel unter anderen, oder zeigt sich an ihr ein besonderer Sachverhalt für jenen Zentrismus menschlicher Existenz, und wenn ja, worin besteht diese Besonderheit?

(2) S. 29 beschreiben Sie mit Blick auf Gebser die mythische „Eingeordnetheit des Menschen in die seelische, natur- und kosmisch–zeithafte polare Welt“, die insbesondere mit dem zum Rationalen (im Sinne Gebasers) radikalisierten Mentalen zerstört wird. Dies klingt nun so, als ob es nur diese Alternative gäbe – Zweckrationalität oder Neomythisierung (Max Webers Begriff der „Entzauberung der Welt“; New Age der 1970er Jahre). Dabei ist jedoch zweierlei zu beachten: Zum einen betont Gebser, dass einmal erschlossene Bewusstseinsformen nur überlagert werden, aber nie mehr ganz verschwinden (das Mythische also im Rationalen weiterlebt), zum anderen sieht er die entscheidende Alternative in einem „integralen“ Weltbezugs, der sich im 20. Jahrhundert andeutet. Frage also: Wie könnte dieses Konzept des Integralen dazu beitragen, die Bedeutung von ‚Fortschritt‘ neu zu bestimmen?

(3) Worin sehen Sie die Grenze eines naturwissenschaftlich-biologischen Umgangs mit der Verfasstheit menschlicher Existenz sowohl in Diamonds Theorie kultureller Evolutionsprozesse als auch in Morris an Primaten orientierten Studien? Worin würden Ursprung und Domäne der Freiheit liegen, wenn man demgegenüber eine originär, d. h. nicht biologisch zu vereinnahmende geschichtsbildende Potenz namhaft macht?

Ich gebe der Arbeit die Note „2“.